

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1791

11.11.1791 (Nr. 136)

Carlsruher Zeitung.

Freytags den 11. November 1791.

Mit Hochfürstlich - Markgräflisch - Badischem gnädigsten Privilegio.

Frankreich.

Nationalversammlung der zweyten Legislatur.

Sizung vom 3. und 4ten Nov.

Wegen dem Zustand in St. Domingue ist die Nationalversammlung noch mit keinen ganz zuverlässigen Nachrichten, versehen, muß demnach hierinne sehr behutsam gehen, bis Zeit und Umstände deren Wahrheit lichtvoller darstellen, damit sie die gehörigen Massregeln der Sache gemäß, nehmen; alle daher ihr gewordne Nachrichten haben viel zu auffallend das Gepräg von Partheylichkeit, der schwarzen vorgeüblichen Freunde bedienen sich viel zu harter Ausdrücke, münzen ihre Bemühungen viel zu kostbar, als daß man sie ächt nehmen könne; überall leuchtet gehäßige Unversöhnlichkeit gegen die Weiße durch und diese ist das Haupttriebrad der Maschine, die armen Schwarzen hat man aufgereizt, verführt und Weiße waren doch ihre Anführer; die Nationalversammlung konnte demnach ist noch nichts anders beschließen, als diese Sache einweisen an das Comité der Colonien zu verweisen. — Wegen Mirabeau's Begräbnißkosten wird ist das hierüber entworfenne Dekret zum drittenmal verlesen und wirklich dekretirt: Die Nation solle sie tragen und zahlen. — Die Untersuchung wegen der nicht geschwornen Geistlichen ward denn wieder fortgesetzt, wieder vieles davor und dagegen gesprochen und endlich beschlossen: Alle dieserwegen der Nationalversammlung gethane Vorschläge an das Comité der Gesetzgebung, mit dem Auftrag zu senden, binnen 8 Tagen, ein aus allen Vorschlägen zusammengezognes Dekret zu entwerfen und der Nationalversammlung, binnen 8 Tagen, zur fernern Berathschlagung vorzulegen. — Herr Claviere, Frankreichs, vielleicht Europa's größter Finanzkennner, Mirabeau's Freund, Urheber oder Verbefrer der Finanzschriften, dieses seines Freund's, verlangte Gehör, um der Nationalversammlung durch eine Abhandlung über Frankreichs Finanzen, welche noch in so viele Dunkelheit gewickelt sind, mehr Licht zu verbreiten. Die Nationalversammlung beschloß, ihn Morgen vorzulassen und anzuhören. —

Wegen der freywilligen National - Garden brachte der Kriegsminister hierauf verschiedne Fragen vor: 1.) Können dieselbe ihre Fahnen, willkürlich verlassen? Rein. 2.) Wår' es nicht rathsam, auch in des Reichs Innerm dergleichen Battailons zu bilden, um sie so gleich dahin, wo Ordnung und Ruhe es erfordern, in Bewegung und Thätigkeit zu setzen? Nicht rathsam, deswegen überflüssig, da die Nationalgarden existiren, Ua-ruhe und Ordnung zu besorgen, über dem würden dieselbe nicht nur besagte Nationalgarde entbehrlich machē, sondern wirklich eine Hauptstütze der Freyheit zerstören. Vermuthlich wird man also dieses Verlangen nicht zugestehen. Der Minister des Seewesens stattete hierauf wegen Frankreichs Lage mit dem Dey von Algier, Berichte ab. Von diesem Dey hatte Frankreich seit 1784 bis 1790 den Frieden erkaufte; von Frankreich eine französische Fregatte deswegen verlangt und erhalten, um durch sie Geschenke nach Constantinopel begleiten zu lassen; ist spricht er im drohenden Ton, be-leidigt unsern Consul, sagt ihm, Frankreich habe keinen König mehr, die Nation erkenne er nicht an, mit Ministern zu unterhandeln, wår' er nicht da, er würde demnach seinen Corsaren befehlen, auf alle französische Schiffe Jagd zu machen. Der König hat also an besagten Dey nachdrücklich geschrieben, demselben, um einen Krieg zu vermeiden, seinen Wunsch zum Frieden, geäußert, zugleich aber seinen festen Entschluß erklärt, keine Beleidigung ungeahndet zu lassen, auch deswegen so gleich befohlen, um den Handel im Mitteländischen Meer zu sichern, die Seeräubereyen zu hindern und längst den Küsten der Barbarey zu kreuzen, 4 Fregatten, 4 Aviso'schiffe und 7 Korvetten, zu dem Ende auslaufen zu lassen. Da dieser Dey ist von Spanien eine Fregatte verlangt, so ist es sehr glaublich, daß dieses des Dey's Sinnesänderung bewirkt habe; wäre dies der Fall, so müßte man diesen feindseligen Troyer, Frankreichs Macht, empfindlich fühlen lassen. Auf diesen Vortrag des Seeministers, wurde diese Sache dem Comité der Diplomatie übergeben. — Wegen den Unruhen in Avignon wurden denn die

jüngsten Berichte verlesen, sie enthielten eine kurze Erzählung dasiger unglücklicher Vorfälle, hart und laut waren die Klagen gegen Herrn Mulot, eines jener von der Nationalversammlung aus ihrer Mitte dahin gesandten Commissairs; man trug darauf an, diesen Deputirten vor der Nationalversammlung Schranken zu fordern, um sich gegen die ihm angeschuldigten Dinge zu rechtfertigen; ob derselbe, als beschuldigtes Mitglied der Nationalversammlung an den Schranken, oder auf der Rednerbühne sprechen sollte, war izt Frage; man rief: Als Mitglied der Nationalversammlung könne derselbe izt nicht erscheinen, müsse vor den Schranken reden, vor dieselbe gefordert werden. Es wurde demnach dekretirt: Herr Mulot sollte, um sich zu verantworten, binnen 14 Tagen, vor den Schranken erscheinen. Sogleich gab ein Mitglied der Nationalversammlung derselben die Nachricht, derselbe sey bereits hieher auf der Reise.

Paris, vom 2. Nov.

Aus unsern Kolonien treffen izt Briefe auf Briefe ein, welche die dasige Lage immer bedenklicher schildern. So heißt es in einem officiellen Bericht: „St. Domingue erliegt izt völlig unter den Greueln eines einheimischen Kriegs. Fünf tausend meistens gut bewaffnete schwarze Sklaven, an deren Spitze sich 2 geschickte Officiers, ein Britte und ein Holländer, befinden, morden, brennen und plündern allenthalben. Sie sind mit verschiedenen Kanonen und etwas Kavallerie versehen. Ein spanisches Schiff hat ihnen Lebensmittel und Kriegsgeräte verschafft. In den Gegenden des Cap verschanzten sie sich, und unterhalten ein Verständniß mit allen Negern im Innern des Landes. Verschiedne Weiße haben sich zu ihnen gesellt, und man sieht alle französischen Kolonien für Frankreich so gut als verlohren an. Zu Bordeaux, Nantes, Havre, Rouen u. ist man deshalb in der größten Bestürzung. Man besorgt entsetzliche Sachen und schreckliche Folgen aus dieser Ereigniß. Ein anders Schreiben aus Spanien sagt: „Unsre Regierung läßt die nachdrücklichsten Kriegsvorstellungen veranstalten, und macht sich auf irgend eine besondre Unternehmung gefaßt. Der St. Ludwig, ein 112 Kanonenschiff, welches erst vor kurzem in dem Hafen zu Ferrol vom Stapel gelassen wurde, soll ungesäumt bemannt werden und der König hat Befehl ertheilt, den Bau der neuen, sowohl als der auszubessernden Schiffe auf den Zimmerhöfen in aller Eile zu betreiben u.“ Auch hat man aus Großbritannien Berichte, welche melden, man besorge daselbst, der Geist des Aufrebes möchte sich aus unsern Kolonien bis nach Jamaica verbreiten; das brittische Kabinet könne es daher nicht länger anstehen lassen, Truppen dahin zu senden. Es wäre

gut für Frankreich, die Nationalversammlung schicken Kommissarien nach London, um dasigem Ministerium eine wechselseitige feyerliche Gewährleistung der Bekämpfungen beyder Nationen in der neuen Welt vorzuschlagen. Unter den verschiednen Briefen aus St. Domingue melden einige, die Negers sängen lauter Freiheitlieder, welche die Jungen theils mit dem Schrei reime endigten: Es leb Sayer und Gorgue groß, worauf die Alten erwiderten: Raynal und Sayer macht Sklaven los.

Marseille, vom 17 Oct.

Auch unsre Stadt liegt bald in der schrecklichen Krisiß. Ueberall wähen die wechselseitigen unsre Hüter untergrabende Notten, bloß unsre Theater zu ihrem Schlachtfeld. Bestern hatten die Jakobiner Klubbisten an deren Spitze sich einer, den sie Bischoff nannten, befand, die Freiheit, die Schweizerofficiers, die alle mal zu 3 und 3 ins Parterre hinabstiegen, zu schwimmen und von ihnen Rechenschaft zu fordern. Ward, da man die Klubbisten benachrichtigte, die Patrioten wären in Gefahr, der Lärm allgemein. Weiter drangen in den Saal, beschimpften von neuem die Schweizerofficiers, die nun zu 7 und 8 herausgingen. Sogleich wurden sie von drey oder vierhundert solchem Gesindel umzingelt, das sie aber nicht angehen durfte, sondern nur lärmend nach dem Korps der Garde vom Ochsenklub begleitete. Drey von den Schweizerofficiers wurden beim Herausgehen aus dem Schauspiel mit Steinen und Stockhieben regaltirt, worauf einer von ihnen sein Seitengewehr zog und einem von ihren Begleitern die Hand abhieb. Hier wurden sie ergriffen und nach dem Ballast geführt, wo sie gegenwärtig von den Patrioten, die 4 Kanonen vor denselben aufgezplant und alle Zugänge durch Soldaten abgeschnitten haben, bewacht werden. Heute ist aber der Lärm auf den höchsten Grad gestiegen. Zwey Kapitains von der Nationalgarde vereinigen sich mit den Schweizerofficiers, um, gemäß der Konstitution, Ruhe wieder herzustellen und die Räuber rotten auseinander zu jagen.

Pohlische Grenze, vom 20 Oct.

Nachrichten aus Petersburg melden, der daselbst befindliche Graf von Esterhazy, habe von den französischen Weisungen erhalten, worinn der Brief bestimlich gewesen, den die Grafen von Provence und Savoyen an ihren Königl. Bruder geschrieben haben, und der Graf habe diesen Brief Ihro Kaiserl. Majestät übergeben. Graf von Solतिकoff, welcher die russischen Truppen in Liefland kommandirt hat, geht nach Petersburg zurück. Aus Jassy wird gemeldet, auch Fürst Repnin sey sehr krank.

Stockholm, vom 21 Oct.

Man sagt, die türkischen Deputirten auf dem Friedenskongress zu Systow hätten es frey eingestanden, daß dieser letzte Krieg die Pforte gegen 400,000 Menschen, 400 Millionen Piaster und 4002 Kanonen gekostet habe.

Schlägt man nun den Schaden des Staats durch den unnützligen Verlust eines Menschen nur auf 50 und jede Kanone im Durchschnitt auf 1000 Piaster, so hat die Pforte durch diesen Krieg einen baaren Verlust von vier hundert vier und zwanzig Millionen Piaster. Will man nun mit diesem Geld Kupfer kaufen und schlägt man das Kupfer zu einer möglichst dünnen Platte, so kann man daraus eine Kuppel über den ganzen Erdball machen.

Wien, vom 31 Oct.

Se. Maj. haben unmittelbar mit dem spanischen Hof einen Kontrakt auf 6 Jahre, vom 1 Julius anzufangen, geschlossen angestossen, kraft dessen dem letztern jährlich 8000 Centner Quecksilber zu 110 Fl. v. Centner aus den Bergwerken von Idria frey nach Triest gelegt überlassen werden.

Wien, vom 1. Nov.

Für das neue akademische Jahr hat die K. K. hohe Schule zu Freiburg den berühmten Dichter, Herr Professor Jacobi, einmützig zu ihrem Rektor erwählt. Dieses ist das erste Beispiel, daß ein Protestant, Rektor in einer katholischen Akademie geworden und dasselbe giebt zugleich einen Beweis von der weisen Verträglichkeit dieser hohen Schule mit andern Glaubensgenossen und von der Achtung und Liebe, welche Herrn Professor Jacobi sich bey derselben zu erwerben gewußt hat. Auch beweisen solche Beispiele, daß die ächte Religion Christi keine Friedensführerin ist und daß, wo sie das zu seyn scheine, sie auch bloß eine Scheinreligion war. Wie viel Wissenschaften, bürgerliche Ruhe, Handel, Gewerbe und Menschenwohl, durch eine solche Verträglichkeit gewinnen, fällt in die Augen, und könnte Freiburg nicht auch außerdem so viele denkende und würdige Gelehrte aufweisen, so würde bloß dieses Beispiel dieser hohen Schule allgemeine Ehrfurcht und Hochachtung erwerben müssen. Von des Kaisers Staaten und deren vortrefflichen Regierung erhält man täglich noch mehrere freundliche Nachrichten. Auch wird vermuthet, Leopold werde in kurzer Zeit keine Reise mehr vornehmen und den Staatsrath neu organisiren. Auf seine Zurückkunft hatte derselbe auch die Regulierung des Staatens seiner Hoffstellen angesetzt und dürften ebenfalls in der innern Staatsverwaltung noch große Veränderungen vorgehen. Der Monarch scheint auch überzeugt, das sicherste Mittel in seinen Staaten, sey eine Organisirung und Konstituierung der Stände, daß der bisher nicht reprä-

sentirte zahlreichste Theil keine gerechte Ursache sich zu beklagen habe. Vor allem hat er der Hofkanzley aufgetragen, um alles Unbestimmte aus der Gesetzgebung zu entfernen, eine Revision der bestehenden politischen Gesetze vorzunehmen und über alle Zweige der öffentlichen Verwaltung, nach vorher zu bestimmenden Grundsätzen, das von den alten Gesetzen brauchbare, anzuwenden, so, ein System der politischen Gesetze auszuarbeiten. Zu dieser wichtigen Arbeit ist der bekannte Herr Hofrath Sonnensfels bestimmt, der daher sein Lehramt an der Wiener Universität niedergelegt hat. Bey den über jeden Zweig der öffentlichen Verwaltung zu bestimmenden Grundsätzen hat der Kaiser bewilligt, daß die Stände aller Provinzen vorläufig vernommen werden sollen: zugleich aber giebt der Monarch zu erkennen, sie müßten selbst einsehen, wie sehr es Gerechtigkeit und Zeitumstände nothwendig machten, der bisher sehr unverhältnißmäßig repräsentirten Ständen, eine Repräsentation zu geben, damit die Stände nicht die Organe einzelner Bürgerklassen, sondern des ganzen Lands seien; er erwarte darüber von ihren Einsichten und ihrem Patriotismus zweckmäßige Vorschläge. Indessen sagt man, der Kaiser wäre gesonnen, die Stände aller Länder, wie Tyrol, zu repräsentiren, wo Adel, Geistlichkeit Bürger und Bauernstand in gleicher Anzahl Abgeordnete zum Landtag senden. Diese Bestimmungen hat Kaiser Leopold auch in Ansehung Galliziens insbesondere bezeugt, indem er, ohne über die Ständischen Vorstellungen und das Gutachten der Kanzley einen Schluß zu fassen, das Ganze an die letztere mit der Entschliesung zurückgab: „nachdem der Bürgerstand mittlerweile in der Republik Polen so viele Begünstigungen erhalte, der Bauernstand nicht weniger zu erwarten hätte, so müßte man darauf bedacht seyn, diesen beyden Ständen in Gallizien gleiche und wo möglich, vorzüglichere Rechte und Begünstigungen einzuräumen, hierüber sollte die Kanzley mit dem Gouverneur von Gallizien, Grafen Brigido, einen zweckmäßigen Plan ausarbeiten.“ Der Kaiser hat auch während seines Aufenthalts zu Prag den Bürgerstand dadurch ausgezeichnet, daß zu Feierlichkeiten und Hoffesten auch Bürgerliche geladen wurden. Die Entwicklung dieser Grundsätze muß nothwendig die wichtigsten Folgen haben und scheint des Kaisers Hauptbeschäftigung zu werden. Dazu ist jedoch Friede nothwendig; es zweifelt auch niemand mehr, er werde von allen Seiten erhalten werden.

Oberrhein, vom 1. Nov.

Neuere Briefe aus Petersburg von einem Datum, da Ludwigs XVI. Annahme der Konstitution dort

schon bekannt war, melden von einem Schreiben der russischen Monarchin an den Kayser, worinn Sie sich dahin äußere, Sie verliesse sich gänzlich auf die Briefe, welche der Kayser von Italien aus, nach der bekann- ten Geschichte zu Varennes, an Sie geschrieben habe; sey deshalb auch weiter vorgerückt und habe den Grafen Romanzow bey den Prinzen in Koblenz akkre- ditirt; indessen befremde sie die Kälte, welche sie über diesen Gegenstand bey ihren Alliirten bemerke, ersuche übrigens den Kayser, bey seinen ersten Entschlüssen standhaft zu verharren. Der russische Admiral, Prinz von Nassau, welcher sich für die französischen Ausgewanderten eifrig bewirbt, hat bey dem Land- grafen von Hessen-Darmstadt ein Truppenkorps ne- gozieren wollen; allein, der Landgraf hat ihm geant- wortet: „ Er brauche seine Truppen selbst für seines Landes Sicherheit.

Wien, vom 2 Nov.

Belgrad, die stolze Feste, das unumsößliche Monu- ment unsers verewigten Helden Laudons, bey dessen Eroberung die ganze Christenheit frolocte, ist nun den 23ten Oct. wieder an die Pforte feierlich übergeben worden, nachdem sie 2 Jahre und 14 Tage lang sich in christlichen Händen befunden hatte. Man hat so- gar den ankommenden Bassa mit dem Kanonendonner bewillkommt.

Allen unsern hiesigen Zeitungs-Nachdruckern ist die- ser Tagen die Weisung gegeben worden, in ihren Blättern keine die französische Nationalversammlung beleidigende Nachrichten aufzunehmen.

Brüssel, vom 3. Nov.

In der Nacht vom 1. auf den 2. brach in unserm Staatskanzlei auf dem Rathhause ein solches Feuer aus, daß Jederman fürchtete, das ganze Gebäude würde in Asche gelegt werden. Der schnell herbey e- lenden Hilfe und der guten Feuerordnung haben wir es zu danken, daß das Archiv nebst dem größten Theil dieses herrlichen Gebäudes von den Flammen verschont blieb. Um 6 Uhr des Morgens war bereits alles wieder gelöscht.

Brüssel, vom 4 Nov.

Man schreibt die Ursache der Feuerbrunst auf dem Rathhaus, in der Nacht vom 1. auf den 2. dieses, bloß der Unvorsichtigkeit einiger Wächter zu, da man wirklich an dem Ort, wo das Feuer ausbrach, den Docht eines Lichts gefunden. Indessen sey die Ursache, welche sie wolle, so macht man doch Glossen darüber und gewisse Leute wollen diesen Zufall für nichts we- niger als für ein unglückliches Ohngefähr halten. Bey genauer Untersuchung fand sich, daß ein Theil vom Archiv wirklich verbrannt ist, der wichtigere hin-

gegen, ward aber doch gerettet. Was eigentlich am meisten Stoff zu üblen Muthmassungen über diesen Gegenstand gibt, ist vorzüglich die nächste Rechnungs- ablage und der sehr thätige Antheil, den der Schwab- meister an den Unruhen in den Niederlanden nahm. Man weiß übrigens, daß das Aedenken an die unge- heure Verschwendung der öffentl. Verwaltung, während den Unruhen, hier im Augenblick außeror- dentliche Schwierigkeiten zu verursachen im Stand ist. Der demokratische Geist, welcher seit der Revo- lution, sowohl in der Nachbarschaft, als in ganz Flandern herrschte, gährt noch immer in die- ser Provinz. Die Nachbarschaft von Frankreich trägt auch nicht wenig dazu bey, es könnte vielleicht auch gefährliche Folgen haben, wäre nicht eine starke Gar- nison und andre nachdrückliche Mittel im Stand, sie zu unterdrücken. Der ehemalige Truppengeneralis- mus der Stände, van der Merck, welcher schon seit langer Zeit in Niffel an seiner Rechtfertigung arbeitete, hat endlich ein Werk zu Stand gebracht, welches großes Licht auf den Ursprung der Unruhen und die Wirkungen der Stände wirft. Er hat aber, ehe er dasselbe im Publikum erscheinen läßt, durch einen sei- ner alten Kriegskameraden, ein Exemplar den Königl. Hohreihen, eins dem Generalkommandanten der Trup- pen, eins dem Minister und verschiedne an die Regie- rungspräsidenten überreichen lassen. Es ist in 3 Theil- eingetheilt. Der erste enthält Auszüge, nebst Angriff- und Vertheidigungsplanen und die beiden andern, Ver- theidigungsnoten. Ueberhaupt enthält dieses Werk vortrefliche dem Publikum bisher noch unbekannt ge- wesne Aufklärungen.

Vermischte Nachrichten.

Man erwartet in den preussischen Staaten einer neuen Accis- und Zoll- Tariff, um die Kosten, wel- che die Mobilmachungen und Rüstungen der Truppen verursacht haben, herbey zu schaffen. Vornehmlich sollen alle französische Weine härter angelegt, auch Equipagen und Bediente (was noch nie in Preussens Monarchie geschah) versteuert werden.

Der Bey von Algier hat dem König von Schweden den Krieg angekündigt.

In der Halbinsel Korea wüthet die Pest mit fürch- terlicher Wuth.

Nach so eben eingegangnen Berichten von Möm- pelgard, sollen daßige Einwohner ebenfalls die fran- zösische Nationalokarde aufgesteckt haben, wollen der Krone Frankreich wieder einverleibt seyn und sich ebenfalls der neuen französischen Constitution unter- werfen. Nähern bestimmtern Nachrichten sieht man aber noch entgegen.